

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Ältestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **A. Cramer**,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 33. — 1914.

Weilburg, Montag, den 9. Februar.

66. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. I. 651. Weilburg, den 6. Februar 1914.
Der frühere Eichmeister, jetzige Kreisparzellen-Kontroll-
leur Ernst Leeder in Merseburg hat einen im Selbstverlage
erschienenen Ratgeber für Gewerbetreibende, Kaufleute und
Landwirte, betreffend das Maß-, Gewichts- und Eichwesen
nach dem am 1. April 1912 erfolgten Inkrafttreten der
neuen Maß- und Gewichtsordnung für das Deutsche Reich
herausgegeben.

Da in dem Ratgeber die neue Maß- und Gewichts-
ordnung in eingehender Weise erläutert ist, kann den Ge-
werbetreibenden, Kaufleuten und Landwirten die Anschaf-
fung des Werkes nur empfohlen werden.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, diese
in geeigneter Weise hierauf hinzuweisen. Der Preis be-
trägt 50 Pfg. für das Stück.

Der königliche Landrat.
J. B.: Münzher, Kreissekretär.

Nichtamtlicher Teil.

† Krieg im Frieden.

Unter dieser Ueberschrift lesen wir im „Mischerlebens-
Anzeiger“ einen sehr beachtenswerten Aufsatz, dem wir fol-
gendes entnehmen:

„Wer an einem Sonntagsmorgen zu früher Stunde
durch die Straßen der Großstädte wandelt, der muß glauben,
es sei der Krieg unter unserer Jugend ausgebrochen. Dort
marschieren die Wehrkrieger in Reih und Glied unter sach-
kundiger Führung durch die Straßen, hier sammelt sich
ein Trupp Jungdeutschland in schmucker, kleidamer Uniform
zur bestimmten Stunde, allen bis zu den kleinsten sieht
man das stolze Bewußtsein an, zum jungen Deutschland
zu gehören; Pfadfinder und wie sie alle heißen, hunderte,
ja tausende sind schon unterwegs. Auf den Bahnhöfen
treffen sich zahllose Scharen junger Leute einen kleinen
Handkoffer in der Hand oder ein Bündel unter dem Arm.
Es sind die Fußballspieler, die zu Wettkämpfen fahren,
die Turner, die Ruderer, die Segler, kurz die Sportleute,
die ebenfalls der Stadt entfliehen. Überall der gewalt-
same Drang aus der Stadt heraus in die freie Gottesnatur,
um den Körper zu stärken und die Sinne zu schärfen.“

Diese Zeiten sollen nun dazu beitragen, im einzelnen
auf den Zweck und den Wert solcher Veranstaltungen hin-
zuweisen. Speziell sind hier die Kriegsspiele gemeint, welche
der Jungdeutschlandbund abhält.

Durch die genannten Übungen werden zunächst die
Sinne der Jugend geschärft, insbesondere durch Augen-
und Ohrengewöhnung. Jeder, der beim Militär gewesen
ist, weiß, wieviel auf diesem Gebiete durch ein systema-
tisches Vorgehen erreicht werden kann. Punkte im Gelände,
die das Auge in der ersten Zeit kaum mittels Fernglases
entdecken konnte, können in kurzer Zeit durch entsprechende
Augengewöhnung mit bloßen Augen gesehen werden. Die
Gehörgewöhnung wird am besten während der Nachtübun-
gen gepflegt. Der Zwang bei Patrouillengängen im Dun-
keln den Gesichtssinn durch erhöhte Aufmerksamkeit des Ge-
hörs teilweise zu ersetzen, wirkt mit der Zeit in übertra-
gender Weise ausbildend auf das Gehör. Diese Schärfen-
gung der Sinne beeinflusst wiederum stark das Gedächtnis
und ganz von selbst überträgt sich die gepflegte Auf-
merksamkeit auf den Verstand. Den gleichen Zweck dienen
das Schenken-, Maß-, Gewichts- und Entfernungsschärfen,
das mit Leichtigkeit mit den Übungen verbunden
werden kann. Es erzieht zur Beobachtung, zum Kombinieren
und Schlüsseln und hierdurch zu energischer, ent-
schlossener Handlungsweise.

Alsdann soll die Jugend durch Kriegsspiele und ähn-
liche Unternehmungen zur Abhärtung, Ausdauer, Gewandt-
heit und Selbsterziehung geführt werden. Bei jedem Wet-
ter, ob Regen, ob Sonnenschein, sind Übungsmärsche zu
unternehmen. Der gute Gesundheitszustand unserer Trup-
pen beweist es am besten, daß Kälte und Nässe nicht
schädlich sind, wenn die körperliche Übung nicht unter-
brochen wird. Der Körper erlangt durch die freie Bewe-
gung im Gelände, insbesondere durch die Ueberwindung
von Hindernissen eine natürliche Gewandtheit. Und wenn
der Tag schon und ein Wasser zur Stelle ist, dann kann
auch in die Feldübungen eine Wasserübung mit Schwim-
men und Baden verlegt werden, wie dies bei den mili-
tärischen Übungen neuerdings oft geschieht. Durch die
Bewegungen in geschlossenen Abteilungen, durch die Ge-
wöhnung an die Unterordnung des eigenen Willens unter
den der Vorgesetzten wird die Jugend zur Disziplin er-
zogen und zugleich zur Selbsterziehung angehalten, an de-

ren Mangel so viele gut erzogene junge Leute im Leben
zu Grunde gehen, deren Besitz aber durch nichts so glück-
lich vermittelt wird, als durch die Dienstjahre beim Militär.

Ferner wird die Findigkeit im Gelände ausgebildet.
Wie wenig Leute gibt es, die es verstehen, Generalstabs-
karten zu lesen! Die jungen Leute sollen aber auch ohne
Karten bei Patrouillengängen und Postenaufstellen in un-
bekanntem Gelände und bei Nacht sich orientieren und zu-
rechtfinden lernen, um den Ortsinn zu heben und zu för-
dern. Auch ist das Spurensuchen zu üben.

In die Übungen läßt sich ferner eine Unterweisung
in der Gesundheitslehre und im Verhalten bei Erkrankungen,
Verwundungen und Unglücksfällen, z. B. zur Wieder-
belebung vom Hitzschlag Betroffener und Schiffbrüchiger
verleihen.

Alsdann soll als rein ideale Seite die Freude an der
Natur, an der Heimat, am Wandern, am deutschen Piede,
an der Kameradschaft großgezogen werden. Diese Vorteile
ergeben sich bei den größeren Märschen als selbstverständ-
liche Nebenerscheinungen und sind doch von so ungeheure-
m Werte!

Auch in Weilburg hat die Bewegung des Jung-
deutschlandbundes eingesetzt. Im Herbst vergangenen Jahres
hat sich hier eine Ortsgruppe des genannten Bundes ge-
bildet, an deren Spitze ein Ausschuss steht, der sich aus den
Vorständen der hiesigen Vereine, den Leitern der hiesigen
Lehranstalten und Schulen v. v. zusammensetzt. Der Aus-
schuss hat eine lebhafteste Tätigkeit entfaltet und sucht die
Jugend Weilburgs und der Umgegend für den Bund zu
gewinnen. Eine Anzahl junger Leute hat sich bereits in
die an verschiedenen Stellen aufgestellten Sammelstellen ein-
getragen. Aber viele stehen der guten Sache noch fern.
An die Eltern und Lehrern ergeht deshalb die Bitte, ihre
Söhne und Pflegebefohlenen zum Beitritt in den Jung-
deutschlandbund, der ohne Kosten verbunden ist, anzubah-
ten. Eingedenk des Sprichwortes: „Wer die Jugend hat,
hat die Zukunft“. Darum auf in den Jungdeutschland-
bund!

Politische Rundschau.

Die Reise unseres Kaisers wird nicht schon in
der ersten Märzhälfte, sondern erst um die Aprilmitte statt-
finden. Im vorigen Jahre hatte der Kaiser wegen der
kriegerischen Balkanunruhen die Insel überhaupt nicht be-
sucht. Erst erfolgte die Korfu-Besuche um die Osterzeit,
von dieser Gephlogenheit wird laut „Köln. Ztg.“ auch heuer
nicht abgewichen werden. Oben fällt aber in die Mitte
April. — Eine endgültige Entscheidung darüber, ob der
deutsche Kronprinz noch in diesem Jahre die wiederholt an-
geforderte Reise nach den afrikanischen Kolonien unter-
nehmen wird, ist laut „Magb. Ztg.“ noch nicht getroffen.

Für die olympischen Spiele, die im Jahre 1916 in
Berlin abgehalten werden sollen, ist der Reichsausschuß von
200 000 Mark jezt gesichert. Die Budgetkommission hatte
den Zuschuß abgelehnt. Nach den Besprechungen, die in-
zwischen innerhalb der Fraktionen stattgefunden haben, ist
jedoch laut „Tägl. Rundsch.“ die Gewährung geboten, daß
im Plenum eine Mehrheit für die Bewilligung des Zu-
schusses eintreten wird.

Ueber die Höhe des Wehrbeitrags-Ertrages lassen
sich entgegen den bestimmten Blättermeldungen genaue
zahlenmäßige Angaben noch nicht machen, da die Frist für
die Abgabe der Vermögenserklärungen erst am Sonnabend
voriger Woche abgelaufen ist und eine große Anzahl von
Fristverlängerungen gewährt wurde. Soviel steht indessen
heute schon fest, daß die auf Grund des Generalpardons
abgegebenen Erklärungen ein erheblich größeres Gesamt-
vermögen der deutschen Steuerzahler ans Licht bringen, als
das bisher versteuert war. Davon werden nicht nur das
Reich und die Bundesstaaten, sondern auch die Städte
Nutzen ziehen, deren Einnahmen aus den Kommunalsteuern
sich entsprechend erhöhen werden. Möglicherweise kann auch
in dem ungünstigen Verhältnis, daß jezt nur sechs Prozent
aller preussischen Städte Kommunalsteuern bis zu hundert
Prozent erheben, alle anderen darüber, eine Besserung ein-
treten. Daß die Reichshauptstadt trotz ihrer wenig günstigen
Finanzlage die hundertprozentige Kommunalsteuer auch jezt
nicht überschreiten will, gereicht ihr zur Ehre.

Füror benevolentiae lautet ein neues Wort, das auf
dem Preussischen Landesökonomikollegium geprägt wurde.
Das Ungeheuer des sozialen Wohlwollens könnte man es
übersehen, daß sich, einmal entfacht, gleich dem Furor
teutonicus durch nichts aufhalten oder abschrecken läßt.
Dieser furor benevolentiae, der sich in unserer gesamten
sozialpolitischen Versicherungsgesetzgebung betätigt, zeigt sich
nach einer Erklärung des Herrn v. Althoff im Landesöko-
nomikollegium gegenwärtig auch in der ländlichen Wohlfahrts-
pflege. Ist er aber einmal verrauscht, so wird sich aus
ihm manches Gute herauskühlen lassen.

Was die preussische Landwirtschaftsvertretung im An-
schluß daran über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit fest-
stellte, verdient weitest Beachtung. Es wurde nachgewiesen,
daß Arbeitslosigkeit auf dem Lande überhaupt nicht existiere,

sondern nur in der städtischen Industrie, namentlich in den
Großstädten vorkomme. Zur Abhilfe des Übels, durch das
Deutschland jährlich einen Verlust von 600 bis 1000 Mil-
lionen Mark erleiden soll, wurde die Erhaltung der Land-
geborenen auf dem Lande durch weitgehende menschliche
Fürsorge und gut entlohnte Kinderarbeit empfohlen, ferner
zielbewußter Ausbau und großzügige Organisation öffent-
licher Arbeitsnachweise, endlich Arbeitsbeschaffung durch Zu-
weisung von Land- und Kolonisationsarbeit. Jede bare
Arbeitslosenunterstützung oder Versicherung wurde als schäd-
lich zurückgewiesen, da sie nur die weitere Landflucht fördern,
also die Quelle des Übels stärken würde.

Der Kaiser nahm die Vorträge des Chefs des Marine-
kabinetts und des Ministers des königlichen Hauses ent-
gegen. Später empfing der Monarch den Vize von
Kamerun, Bischof Viter.

Der Kaiser und die Deutsche Evangelische Missions-
hilfe. Durch Kabinettsorder hat der Kaiser die Errichtung
der unter seinem Protektorat stehenden Stiftung „Deutsche
Evangelische Missions-Hilfe“ genehmigt, wodurch diese
rechtsbeständig geworden ist. Die Stiftung verfolgt den
Zweck, das durch die Nationalspende zum Kaiserjubiläum im
deutschen Volke geweckte Interesse am evangelischen Missions-
gedanken dauernd wachzuhalten.

Die Budgetkommission des Reichstags bewilligte
den im vorigen Jahre abgelehnten Posten eines Marine-
attachés für Argentinien. Der Staatssekretär sprach sich
gegen die Einrichtung von Beamtenausschüssen aus. Am
Dienstag werden die Beratungen fortgesetzt. — Unterstaats-
sekretär Zimmermann erklärte im Verlauf der Debatte, daß
die Gründe für die Forderung eines Militärattachés in
Argentinien unverändert fortbeständen. Die lateinischen
Nationen Südamerikas machten auf militärischem und
maritimem Gebiete so lebhaftest Anstrengungen, daß es wichtig
sei, diese Entwicklung sachmännlich zu verfolgen. Bei dem
lebhaften Wettbewerb der Weltindustrien der fraglichen
Länder liege die Schaffung des gesicherten Postens auch im
Interesse unseres Schiffbaues. Nachdem England, Amerika
und Spanien dort bereits vertreten waren, entsandte jezt auch
Frankreich einen Marineattaché nach Buenos Ayres. Unser
dortiger Attaché würde die Entwicklung in ganz Süd-
amerika zu verfolgen haben. Unter der selbstverständlichen
Voraussetzung, daß ein tüchtiger Marineoffizier zum Attaché
ernannt würde, bewilligte die Kommission mit großer Mehr-
heit die im Vorjahr abgelehnte Forderung. Die Frage
von Beamtenausschüssen, so sagte Staatssekretär v. Tirpitz
auf eine fortschrittliche Anregung, sei nicht Sache des
Marinerefforts allein, sondern aller Ressorts, von denen
keines ein Bedürfnis für vorliegend anerkenne, da jeder Be-
amte in der Lage sei, Wünsche und Beschwerden bei seinem
Vorgesetzten vorzubringen.

Der Deutschen Landwirtschaftsratsitzung am mor-
rigen Dienstag wird diesmal der Kaiser nicht persönlich
beisohnen, sondern in Vertretung des Monarchen der
deutsche Kronprinz. Behandelt werden in der Sitzung u. a.
die allmähliche Abstoßung der ausländischen Wanderarbeiter
durch Vermehrung der einheimischen Landwirtschaft und
Verbreitung des maschinellen Landwirtschaftsbetriebes sowie
die Bewegung der Lebensmittelpreise seit 1900 und die
Arbeitslosenversicherung. An dem Festmahle im Anschluß an
die Sitzung wird voraussichtlich der Reichslanzler wieder
teilnehmen und bei der Gelegenheit eine politische Rede halten.

Von dem geplanten Buchmachergesetz, das den
Auswüchsen des Bettelwesens steuern soll, verspricht sich die
„Magb. Ztg.“ nicht viel, befürchtet vielmehr eine Gefahr für
den deutschen Kennsport. Die schwerste Gefahr, das unbare
Betteln, kann nicht beseitigt werden. Beim Totalitar mit
seinen kleinen Einfällen, so sagt das Blatt, hat sich noch
niemand ruinert; beim Buchmacher dagegen wird man
versuchen, das verlorene Geld durch neue Wetten in großem
Wieder einzubringen, was nur in ganz seltenen Fällen ge-
lingen, in neun von zehn Fällen aber dazu führen wird,
daß man ein größeres Loch aufmacht, um ein anderes Klei-
neres wieder zu schließen. Das Ende ist aber der völlige
finanzielle Zusammenbruch.

Gegen die Zionisten. Eine große Anzahl hervor-
ragender jüdischer Bürger Deutschlands erhebt öffentlich
scharfen Protest gegen die Art und Weise, wie in letzter
Zeit die Zionisten für ihre Ziele arbeiten. Die Zionisten
erstreben unter Bezeichnung eines ausgesprochenen jüdischen
Schauvinismus, der christliche und jüdische Bürger an ein-
anderhebt, die Ansiedelung jüdischer Kolonien in Palästina.
Ihr letztes Ziel ist die Wiederaufrichtung eines jüdischen
Nationalstaates, eine Idee, die aus tausend Gründen für
unausführbar gehalten werden muß.

Ein rumänisch-griechisches Bündnis zur Aufrecht-
erhaltung des Balkanfriedens steht unmittelbar vor
dem Abschluß. Es ist zum Teil die Frucht der Unter-
redungen, die der griechische Ministerpräsident Venizelos in
Berlin und in Petersburg hatte. Am heutigen Sonnabend
soll es gelegentlich der Anwesenheit des Herrn Veni-
zelos in Bukarest unterzeichnet werden. Österreich-Ungarn,
das bekanntlich ursprünglich eine Abänderung des Bukarester
Vertrages wünschte, sich mit diesem schließlich jedoch einver-
standen erklärte, kann von einem rumänisch-griechischen
Bündnis, das im hohen Maße dazu angetan ist, den Balkan-
frieden zu erhalten, nicht unangenehm berührt sein.

Die Teilsprüche zwischen dem König Karol und dem Kronprinzen von Griechenland gelegentlich des Burenstreiches des letzteren enthalten noch keine Bestätigung eines Bündnisabchlusses, betonen vielmehr nur die gemeinsame Verurteilung an dem Burenstreich Friedensverträge sowie die Überzeugung, daß sich die auf enger Interessengemeinschaft beruhenden rumänisch-griechischen Beziehungen in Zukunft noch herzlicher gestalten werden. In dieser Wendung darf man wohl mit Recht eine Bestätigung der Gerüchte erblicken, die von einer bevorstehenden Verlobung des im 24. Lebensjahre stehenden griechischen Kronprinzen Georg mit der ältesten Tochter des rumänischen Thronfolgers Prinzen Ferdinand, der im Oktober des 20. Lebensjahrs vollendenden Prinzessin Elisabeth von Rumänien, wissen wollen.

Deutscher Reichstag.

208. Sitzung vom 7. Februar.

12 Uhr 15 Min. Am Bundesrätischen Staatssekretär **Delbrück**. Die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern (14. Beratungstag) wird fortgesetzt. Ein Antrag von **Gräfe** (konf.), **Erzberger** (Ztr.) und **Bärwinkel** (nl.) will den Fonds zur Hebung des Kaliallages im Auslande, den die Kommission bereits um 900 000 M. erhöht hat, um weitere 500 000 M. erhöhen, dafür aber die von der Kommission neu eingelegten 500 000 M. für Ausstellungen- und Propagandazwecke in San Francisco streichen.

Abg. von Gräfe (konf.), als Berichterstatter: Die Notwendigkeit einer Novelle zum Kaligesez wurde in der Kommission allgemein anerkannt. Sie ist notwendig, um den unserer Kallindustrie aus der unbegrenzten Vermehrung der Werke drohenden Gefahren zu begegnen. Der Bitte des Kalisyndikats um Einstellung von Mitteln für die Auslandspropaganda und um Rückvergütung der bisherigen Mehrausgaben des Syndikats für diese Zwecke hat die Kommission entsprochen. Die Rückvergütung ist allerdings nicht im vollen Umfang erfolgt, weil sich das Syndikat nicht in den Grenzen des Etats gehalten hat. Die Kommission trug aber Billigkeitsgründen Rechnung.

Abg. Sachsse (Soz.): Die so oft geforderte Novelle zum Kaligesez ist deshalb noch nicht eingebracht worden, weil die Syndikatsherren dagegen arbeiten. Die Vermehrung der Werke schreitet rapide fort, obwohl einige große Werke allein den Bedarf decken könnten. Jetzt sind auch in Baden Kalllager gefunden worden. Auch im Auslande ist eine Konkurrenz zu besorgen. Die verfehlte Politik des Syndikats hat schon mehrere Werke gezwungen, ihre Arbeit einzustellen. Wir werden beantragen, daß alle Arbeiter und Angestellten, die auf diese Weise ihre Stellen verlieren, entschädigt werden. Ihnen auf den neuen Werken im Elsaß Arbeit anzubieten, ist ein Hohn. Auch die kalifischen Werke beteiligen sich an diesen Machinationen. Es sind sogar Umgehungen des Gesetzes vorgekommen. An diesen hat sich auch ein deutscher Bundesfürst, der Herzog von Gotha, oder doch dessen Verwaltung beteiligt und damit einen Betrug begangen. (Präsident **Kämpf** ruft den Redner wegen dieser Äußerung zur Ordnung.)

Während Kallwerke still gelegt werden, verhandelt der Weimarsche Landtag über eine weitere Beteiligung an einem solchem Werk. Der Überproduktion ein Ende zu machen, besteht kein ernstlicher Wille. Wie überall im deutschen Bergbau, so ist auch in den Kallwerken die Arbeitersorge schlecht infolge der Überschufwirtschaft, die sie treiben. Auf der anderen Seite klagt die Landwirtschaft über zu hohe Kallpreise. In San Francisco muß Propaganda gemacht werden. Interessensvertretungen dürfen nicht unterstützt werden. Dafür muß die Regierung sorgen. Der Terrorismus der Kallherren ist sehr groß. Ein organisierter Arbeiter wird nicht gebildet. Die Mittel für die Unternehmung der Endlaugen, die anderweitig verwandt werden können, sind nicht zu hoch und durchaus notwendig. Die Verstaatlichung allein kann den zahlreichen Mißständen im Kallbergbau ein Ende machen.

Unterstaatssekretär Richter: Der Vorwurf des Betruges ist formell durch den Ordnungsruf erledigt, er ist aber auch sachlich nicht berechtigt. Bei dem Vertrag, um den es sich handelt, waren der Herzog und seine Verwaltung guten Glaubens; der Wortlaut des Gesetzes läßt eben Raum für Mißverständnisse. Der Herzog hatte keine Ahnung von dem Betrage seiner Schatullenverwaltung. Es kommt lediglich darauf an, ob ein Staat ein Werk ernennt, um es dauernd auszubilden, oder um sich zu anderen Zwecken nur vorübergehend daran zu beteiligen. Im letzteren Falle würden solche Verträge für ungültig erklärt werden können. Die Novelle zum Kaligesez wird dem Hause in nächster Zeit ausgehen. Für die Verstaatlichung ist der gegenwärtige

Zeitpunkt vielleicht schon zu spät. Neue Bedenken gegen die Verwendung der Propagandagelder sind auch jetzt nicht vorgebracht worden. Die Propagandademonstrationen in Ostpreußen sind in ausgezeichneter Art und mit glänzendem Erfolge durchgeführt worden. Den Fischereivereinen konnten für ihre Verjuche keine Mittel bewilligt werden, da die wissenschaftliche Bedeutung ihrer Verjuche nicht nachgewiesen ist. Die Beteiligung der elbsächsischen Werke liegt weit über dem Durchschnitt der preussischen Werke. Gegen die unberechtigten Vorwürfe, die Dr. Haegy gegen Beamte ohne tatsächliche Grundlagen erhoben hat, nehme ich die Beamten mit aller Entschiedenheit in Schutz. (Beifall.)

Abg. Kriz (Ztr.): Gegen die Überproduktion können nur neue Absatzmöglichkeiten helfen, namentlich nach dem Auslande. Deshalb ist die Auslandspropaganda zu stärken. Auch im Inland kann bei der Hebung der Landeskultur Kall zur Verwendung kommen. Nur soll die Propaganda richtig gehandhabt werden. Das Kalisyndikat ist für eine sachgemäße Kontrolle gewiß sehr geeignet; aber es liegt die Gefahr vor, daß es an erster Stelle auf sich selbst Rücksicht nimmt. Deshalb darf der Reichstag sich die Kontrolle über die Propaganda und deren Tendenz nicht aus der Hand winden lassen. Neben der Auslands- muß die Inlandspropaganda Hand in Hand gehen. Soll die Verteilung der Propagandagelder praktisch sein, so muß dem Syndikat eine gewisse Mitwirkung zugesprochen werden. Es ist unverständlich, wie man jetzt ungeheure Summen mit Verjuchen verzettelt, die gar keinen praktischen Wert haben. Gerade kleine Musterwirtschaften könnten den Kallabsatz fördern; sie müßten wirksam unterstützt werden.

Abg. Bärwinkel (nl.): Auch wir sind für erhöhte Propagandagelder. Wir müssen unsere Industrie unbedingt konkurrenzfähig erhalten. Von der Prüfung der Endlaugenfrage versprechen wir uns keinen Vorteil. **Abg. Götthelm** (Zp.): Der anhaltische Fall gibt uns zu dem Wunsche Anlaß, daß die Bundesregierungen nicht etwaige Läden des Gesetzes zu Umgehungen benutzen. Der Herzog von Gotha sollte verhindern, daß sein Name zu solchen Scheingeschäften benutzt wird. Es ist fast unmöglich, die Verteilung der Propagandagelder hier im Reichstage vorzunehmen. Wir sollten die Verwendung des Propagandafonds dem Syndikat überlassen und nur jährliche Berichterstattung verlangen. Die Erhöhung des Propagandafonds billigen wir.

Abg. v. Brodhagen (konf.): Wir legen Verwahrung gegen den Vorwurf ein, daß wir uns durch das Kalisyndikat beeinflussen lassen. Die Auslandspropaganda ist sehr wichtig. Die Erhöhung des Fonds dafür billigen wir. Dem Antrag Gräfe stimmen wir zu. Die baldige Einbringung der Novelle zum Kaligesez ist geboten. **Abg. Stöve** (natl.): Wir sind zur Beseitigung der Schäden, die sich herausgestellt haben, gern bereit. Eine Benachteiligung des Handels liegt beim Düngemittelgeschäft wirklich vor. Der Handel hat heute noch die Aufgabe, für den Mehrverbrauch von Kall zu sorgen. Er tut es, um zu verbieten; aber was er verdient, ist blutwenig. Die von der Kallindustrie gezahlten Gelder dienen der Neklame, die noch erheblich vermehrt werden kann.

Unterstaatssekretär Richter teilte noch mit, daß dem Reichstag neben der Kalinovelle noch eine Denkschrift mit dem nötigen Material zugehen werde. Montag 2 Uhr: Weiterberatung des Etats. Schluß halb sechs Uhr.

Preussisches Abgeordnetenhause.

Das Preussische Abgeordnetenhause hielt am Sonnabend die Beratung des Justizetats fort. Die Abgg. **Drinnenberg** (Ztr.) und **Mathis** (nl.) traten für Besserstellung der Kanzleibeamten ein. Die Abgg. **Cremer** (natl.), **Wildermann** (Ztr.), **Brust** (Ztr.), **Haarmann** (nl.), **Hafenclavier** (nl.), **Bouchsein** (nl.), **Eräger** (Zp.) und **Wildermann** (Ztr.) hatten Wünsche, die sich auf die Ausgestaltung der Amtsgerichte in den von ihnen vertretenen Kreisen bezogen. **Justizminister Bessler** erklärte, daß er den Wunsch, möglichst wenig Assessoren an Gerichten höherer Instanz Richterstellen verwalten zu lassen, vollkommen teile. Lokale Wünsche brachten auch die Abgg. **Diestage** (Ztr.), **Schmeding** (Ztr.), **Hue** (Soz.), und **v. Gelscher** (H.) vor. Ein lebhafter Ton, der manchmal recht stürmisch wurde, kam in die Debatte, als **Abg. Diebstnecht** (Soz.) versuchte, den Fall der Witwe Hamm in Zanderbach unter heftigen Angriffen auf die Firma Krupp zu verdrängen. Das Haus beschloß, daß diese Erörterung als nicht zum Etatstittel gehörig unzulässig sei. Wegen ihrer „Pul“-Rufe wurden verschiedene sozialdemokratische Abgeordnete zur Ordnung gerufen. Als **Abg. Diebstnecht** die Tribüne verließ, rief er der Rechten während zu: „Sie haben sich jetzt zur Krupp-Korruption bekannt!“ Es entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte darüber, ob die Erörterung allgemein juristischer Dinge bei der Einzelberatung zulässig sei.

Klippen besteht, kann er nirgendwo landen. Die Klippen liegen sich auch auf der anderen Seite von Grimouth fort; dort fände er vielleicht an einzelnen Stellen Gelegenheit, anzulegen. Aber er müßte dann mit dem kleinen Fahrzeug, das natürlich keine große Schnelligkeit entwickeln kann, mindestens sechs bis sieben Stunden fahren. Und das wird ihm, der ja das Meer nicht kennt und nicht weiß, daß sich da unten an einzelnen Stellen eine Landung ermöglichen läßt, nicht einfallen.“

Gertha stimmte ihm zu und drängte ihn, die Fahrt so gleich fortzusetzen. Was lag ihr auch schließlich daran, wenn Randow wirklich entkam? — Für sie galt es jetzt nur, ihren Gatten zu finden.

Durch die Flucht des Freiherrn war beinahe eine halbe Stunde verloren gegangen. Es war bereits dunkel, als der Posten an Bord kam, um die Nacht in den Hafen zu lenken.

In ihrer brennenden Ungeduld erschien es Gertha beinahe nicht zu ertragen, daß das Schiff nun notgedrungen seine Fahrt verlangsamte. Endlich, endlich tauchten in der Ferne die Lichter der Stadt auf — noch zehn Minuten, so war der Hafen erreicht.

Kreisend rollte sich die Ankerkette ab, und man spürte es an dem Ruck, der durch das Schiff ging, als der Anker Grund faßte.

Das Boot wurde herabgelassen, Gertha und Kapitän Crawford stiegen hinein. Die junge Frau zitterte in der Erwartung dessen, was ihrer harzte.

Wurde es ihr vergönnt sein, den Gatten lebend wiederzufinden? — Oder —

Nein, sie vermochte die andere schreckliche Möglichkeit nicht auszugedenken! — Sie wäre ja auch darüber zugrunde gegangen, wenn es anders sein würde. —

87. Kapitel.

Herr Wilhelm Rulike hatte noch etwa fünf Minuten warten müssen, bis Bertha Randow und die Polizei-Station wieder verließ. Und als sie endlich kam, war zu seiner unangenehmen

Schließlich drang die Auffassung des Vizepräsidenten der Deutscher Anwälte, begründete Abg. **Diebstnecht** (Soz.) einen Antrag, die Witwe Hamm aus der Haft zu entlassen. **Justizminister Bessler**: Der Antrag bedingt einen Eingriff in die Rechte, welche nach der Verfassung der König vorbehalten sind und nicht einen Eingriff in die Rechte der Regierung würde kaum in der Lage sein, ihn anzunehmen. Damit ist die Sache für mich jetzt abgetan. Die Geschworenen erklären selbst, daß neue Tatsachen, die für die Unschuld der Verurteilten sprächen, nicht bekannt gemacht seien. Der Antrag wurde abgelehnt. — Montag 11 Uhr: Etat des Ministeriums des Innern. Schluß 5 Uhr.

Lokal-Meldungen.

Weilburg, den 9. Februar 1914.

† Herr Pfarrer Joseph Gombert ist gestorben. Jedem kam es unglaublich vor, der ihn noch am Morgen in der Schule gesehen, ihn in voller Rüstigkeit durch die Straßen gehen sah. Doch der Tod war gekommen, wie ein Dieb in der Nacht. Geboren zu Niederelbert bei Montabaur am 19. März 1851 besuchte er die Schulen zu Montabaur und Badamar, und nachdem er den geistlichen Stand erlernt, widmete er sich im Mainzer Priesterseminar der theologischen Studien. Priester am 13. März 1875, erhielt er seine erste Stelle als Hausgeistlicher der Barnbergischen Brüder in Frankfurt a. M. Dort blieb er bis zum Jahre 1884, um dann am Dome zu Frankfurt zu wirken, und zugleich den Religionsunterricht an den Städtischen Gymnasien zu erteilen. Zum Pfarrer von Daisbach ernannt wirkte er dort von 1886 bis 1898, in welchem Jahre ihm durch das Vertrauen der Staatsregierung die hiesige Pfarre übertragen wurde. 15 1/2 Jahre hat er der hiesigen katholischen Gemeinde vorgestanden, und niemand wird nachsagen können, daß er nicht mit ganzer Liebe alle seine Pfarrangehörigen bedachte, daß sein ganzes Sinnen und Trachten nur dem ewigen und zeitlichen Wohle seiner Schutzbefohlenen gegolten hat. Leidbedrückte und Hilfsbedürftige wußten, daß er stets zum Trost und Linderung materieller Not bereit war. Kränkungen und Mißverständnisse sind ihm nicht erspart geblieben, doch trug er sie im Geiste seines Meisters. Die Zierde seines Gotteshauses zu heben, war ihm besonders ans Herz gewachsen und alle sind Zeugen, daß er unter eigenen persönlichen Opfern dem Hause des Herrn zu einem würdigen Gewande und manchem Zierstück verhalf. Möge Gott der Herr ihm die Krone des ewigen Lebens verleihen, die er seinen treuen Dienern verheißt hat. R. I. P.

+ Der „Musikverein“ eröffnete gestern abend die diesjährige Karnevals-Saison im festlich dekorierten Saalbau. Der Verein hatte keine Kosten und Mühen gescheut, um seinen Mitgliedern, die den Saal bis auf den letzten Platz füllten, etwas vorzügliches zu bieten. Das Programm war sehr reichhaltig, es umfaßte 21 Nummern, darunter verschiedene Original-Solofolgen, komische Duette, Couplets, das Singpiel Die Jugendmühle, die beiden Humoresken „Schimmel als Ordnonanz“ und „Er sucht eine Frau“, sowie den Menuett-Tanz, den Schornsteinfeger-Tanz und den Schneeflocken-Tanz. Letzteres waren entschieden die Glanznummern, die den meisten Beifall fanden. Mit den einzelnen Vorträgen wechselten die Darbietungen des Orchesters und des Männerchors, die in dem Rahmen des Abends hineinspaßten. Mitternacht war schon vorüber, als das Programm abgewickelt war und der Tanz begann, der den Abschluß des schönen Abends bildete.

= Im „Apollo-Theater“ gelangte gestern vor ausverkauftem Hause das große Drama Wermina nach dem gleichnamigen Roman von Emile Zola zur Vorführung. Die Besucher folgten mit großer Spannung der interessanten Handlung und erhielten einen genauen Einblick in das Leben und Treiben der Bergarbeiter. Der rührigen Direktion Kaufmann gebührt jedenfalls Dank dafür, daß sie uns dies bedeutende Werk der Filmkunst vermittelt hat, und es ist zu wünschen, daß sie für ihre Bemühungen auch bei der heutigen Vorführung durch einen guten Besuch entschädigt wird.

„Volkverein.“ Am Samstag hielt im Volkverein im Saale des „Deutschen Hauses“ Herr Oberlebrer Dr. Heyl Vortrag über „Ein Ueberblick über die Geschichte der deutschen Landwirtschaft“. In sehr interessanter Weise

Ueberrassung der Sergeant an ihrer Seite.

Er hatte sich, als die Französin erschien, vorsichtig ein wenig zurückgezogen. Bertha ging ein paar Schritte neben ihrem Begleiter her, dann wandte sie wie zufällig den Kopf, und ihre Blicke fielen auf ihren Verfolger.

Rulike sah, wie sie eifrig auf den Sergeanten einsprach. Der Mann blickte nun ebenfalls zurück und nickte mehrmals zustimmend, dann wandte er sich und kam gerade auf Bernardis Augen zu.

Der wollte mit möglichst unbefangenen Gesicht an ihm vorbeigehen. Der Engländer stellte sich ihm jedoch in den Weg und redete ihn brüsk an:

„Die Dame teilt mir mit, daß Sie ihr bereits seit einer halben Stunde nachsehen. Wenn Sie sich nicht ernstliche Unannehmlichkeiten zu ziehen wollen, rate ich Ihnen, die Frechheit nicht weiter zu treiben und einen anderen Weg zu gehen.“

Einen Augenblick lang war Rulike in Verjuchung, den Unversöhnlichen zurecht zu weisen. Bernardi hatte ihm jedoch ausdrücklich eingeschärft, jede Verjuchung mit der englischen Polizei zu vermeiden, und wohl oder übel mußte er nach dieser Instruktion handeln.

„Die Dame irt sich, wenn sie der Meinung ist, daß ich ihr nachsetze bin“, erwiderte er ruhig. „Und ich muß Sie bitten, gefälligst einen anderen Ton anzuschlagen, wenn Sie mit mir reden.“

Die Entdeckung, daß er es mit einem Ausländer zu tun habe, schüchternete den andern ein wenig ein. Da konnten ihm wenn sich der Mann auf dem Konsulat beschwerte, ernstliche Scherereien erwachsen.

Bedeutend höflicher sagte er daher:

„Ich bitte um Vergebung, wenn mein Verdacht ungründet war. Aber Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie doch warten wollten, bis wir Ihnen aus den Augen sind. Die Dame ist —“ er blickte sich vorsichtig um, ob die Französin ihn auch nicht hören konnte — „ist meine Braut, und sie fühlt sich nun einmal belästigt. Nicht wahr, ich darf auf Ihr Entgegenkommen rechnen?“

Der Doppelgänger.

Roman von S. Hill.

(Nachdruck verboten.)

50] Zu der Annahme, daß er es wieder auf sie abgesehen habe, wies sie schnell dem Hasenden aus und flüchtete sich nach der Kommandobrücke, von der Crawford in großen Schritten herabgeköhlt war. Doch sie hatte sich geirrt. Nicht sie wollte Randow erreichen, sondern das Boot. Ehe die beiden Matrosen, die im ersten Schreden ebenfalls instinktiv beiseite getreten waren, sich von ihrem Ersauern zu erholen vermochten, war er in die Pinasse gesprungen. Ein Ruck — und unter den Schreidensrufen der Mannschaft, die von allen Seiten herbeigeeilt war, flog der Kahn in weitem Bogen auf das Wasser.

Wie es nicht anders möglich war, stürzte der Zufasse heraus und fiel in die hochaufliegende See. Wunderbarerweise jedoch schlug die Pinasse nicht um; man sah sie von der Nacht aus, zur Hälfte mit Wasser gefüllt, ruhig treiben.

Nicht umsonst war Randow von Jugend an mit allem Sport vertraut. Er arbeitete sich bald wieder an die Oberfläche, und es gelang ihm, in das Boot zu klettern.

Kapitän Crawford hatte die „Albion“ sofort stoppen lassen. Immerhin lagen ein paar hundert Meter zwischen ihr und der Pinasse — wenn sich Randow auf die Fährten verstand, war es kaum möglich, ihn mit dem Boot zu erreichen.

Und er verstand sich in der Tat sehr gut darauf. Ehe noch das Boot bemannt und zu Wasser gelassen war, setzte sich die Pinasse in Bewegung und schob gleich darauf in rascher Fahrt an der „Albion“ vorbei. Der Kapitän gebot den Leuten, die sich zur Verfolgung bereit machten, Einhalt und wandte sich achselzuckend an Gertha, die schredensbleich neben ihm lehnte.

„Es wäre ganz zwecklos, ihn jetzt zu verfolgen, wir würden nur unsere kostbare Zeit damit verlieren. Ich werde in Grimouth die Hafenbehörde benachrichtigen, daß sie ihn sofort festnehmen läßt, so wie er kommt. Und er muß den Hafen aufsuchen; denn an dieser Küste, die durchweg aus ziemlich steilen

schilberte der Herr Vortragende, wie sich die Völker der Vorzeit als Jäger im Mittelalter zu Nomaden und in der Neuzeit zu Ackerbau- und Viehzucht treibenden herausgebildet haben. Auf einer Tafel wurde in anschaulicher Weise die Entstehung der Dörfer und die Einteilung der Ländereien in Sommer-, Winterfluren und Brache dargestellt. Ferner wurden die Anwesenheiten über die Art und Weise der Bebauung der Acker und der in früheren Jahrhunderten vorhandenen Gerätschaften beleuchtet. Die sogenannten „Guten alten Zeiten“ wurden ebenfalls einer Kritik unterzogen; übergehend zu den Errungenschaften der Neuzeit in Bezug auf Maschinenbau, Flugzeuge (Zeppelin) usw. Von den Zuhörern dürfte wohl kaum jemand die gute alte Zeit wieder herbeisehnen wollen. Auch die Abhängigkeit der Bauern von den Tütern und von der Kirche zu Bonifaziuszeiten in Bezug auf Abgaben usw. bis zu den Jahren 1807/21, in denen die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung, die z. B. die Freizügigkeit zur Folge hatte, wurde kritisch beleuchtet. Es wäre erwünscht gewesen, wenn der übrigens gut besuchte Vortrag, der für jedermann wissenswert war, noch von einer größeren Zuhörerschaft besucht gewesen wäre. Herrn Dr. Heyl, dem für seine lehrreichen Ausführungen am Schlusse lebhafter Beifall gespendet wurde, sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

+ Unentgeltliche Beförderung von Liebesgaben für die Ueberschwemmten im Küstengebiet der Ostsee. Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat folgendes angeordnet: Freiwillige Gaben aller Art, z. B. von Lebensmittel, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennmaterial, Kartoffeln, Heu, Stroh, Rüben, Saatgut, Düngemitteln usw., die zur Linderung der Not der durch die Ueberschwemmungen im Küstengebiet der Ostsee betroffenen Bevölkerung an Behörden, gemeinnützige öffentliche Komitees und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung an die Ueberschwemmten abgegeben werden, oder von solchen Behörden usw. zu gleichem Zwecke aus freiwillig gespendeten Geldern angeschafft und bezogen werden, werden wiederholt bis auf weiteres auf den preussisch-hessischen Staatsbahnen frachtfrei befördert. Die Sendungen sind im Frachtbriefe mit dem Vermerk zu versehen: „Freiwillige Gaben für die Ueberschwemmten im Küstengebiet der Ostsee.“

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

✓ Drommershausen, 8. Febr. Hier gründete sich am 22. Januar cr. unter Leitung des Herrn Jakob Weninger-Weilburg ein Turn- und Jugendverein. Außer der ganzen Jugend, trat noch eine Anzahl älterer einflussreicher Bürger bei, was wir mit Freude begrüßen. Unter diesen Umständen braucht es dem jungen Verein um die Zukunft nicht bange zu sein.

Bad Em s., 6. Febr. Ein angeblich Taubstummer meldete sich heute nachmittag hier an einer Haustüre und bat unter Ueberschreitung einer schriftlichen Legitimation Ansichtspostkarten, das Stück zu 15 Pfg., 4 Stück zu 50 Pfg., zum Verkauf an. Als das Mädchen ihm sagte, daß keine Postkarten gekauft würden, fing der fremde Mensch auf einmal an zu reden und verlangte, das Mädchen solle die Herrschaft rufen, und schließlich erkundigte er sich auch darnach, ob noch Mieter im Hause wohnten. Der Mensch wird offenbar auch anderwärts das Mitleid mit einem erkrankten Gebrechen zu erregen versuchen, und es sei deshalb vor ihm gewarnt.

Derborn, 7. Febr. Der Inhaber des Bahnhofshotels, Herr Albrecht, teilt mit, daß er von einem Verkauf des Hotels an Herrn Schumann keine Kenntnis habe und wenn ein solcher Verkauf erfolgt sei, dieser ohne seine Einwilligung vorgenommen worden ist.

Danau, 8. Febr. Hier ist heute früh die Eierteigwarenfabrik von Josef Grein total eingestürzt worden. Große Vorräte fertiger Waren wurden vernichtet. Der Schaden wird auf 80 000 Mark geschätzt.

Kottbus, 8. Februar. Wegen fortgesetzter schwerer Diebstähle von Schuhen, Zigarren, Tuchen usw. bei der Güterabfertigung sind einige Eisenbahnangestellte verhaftet worden. Die Diebstähle sollen sich auf mehrere Jahre erstrecken. Untersuchung ist eingeleitet.

Newyork, 5. Febr. Kaplan Schmidt wurde im

zweiten Prozeß gegen ihn des Mordes im ersten Grade für schuldig befunden, worauf der Tod steht.

Ein Stück jenseitiger Romantik ist mit der in Weihenau verstorbenen Baronin Truchseß zu Grabe getragen worden. Die Baronin hing mit schwärmerischer Liebe an König Ludwig 2. Sie scheute auch nicht davor zurück, den König einfließen zu lassen, als dessen Krankheit besondere Maßnahmen erforderlich machte. An dem kritischen Tage kam sie morgens in aller Frühe in Neu-Schwanstein an. Als man der Baronin wegen der frühen Morgenstunde den Eintritt verwehrt, rief sie der Wache laut zu: „Rettet den König, setzt euch gegen die Männer, die da kommen, zur Wehr, tötet sie, aber rettet den König!“ Die Irrenwächter, die mit der Staatskommission kamen, um die Festnahme König Ludwigs 2. zu bewirken, bemächtigten sich der Baronin, da die Wache die schreiende Frau nicht berühren wollte, die sogar Miene machte, der Kommission den Eintritt in das Schloß zu wehren. Die Baronin riß sich los, stürzte in das Zimmer des Königs und hat ihn, sich ihrer Hilfe zu bedienen und sich zu retten. Die Staatskommission war jedoch der Baronin auf den Fuß gefolgt und ehe noch der König einen Entschluß fassen konnte, war er von der Kommission umringt.

Eisenbahnunfall Lord Condsales. Auf der englischen Station Kettering stießen zwei Züge zusammen. Fast alle Passagiere des einen Zuges erlitten Verletzungen, unter ihnen der Freund des deutschen Kaisers, der bekannte Sportmännchen Lord Condsales, der jedoch mit einer heftigen Erschütterung davonkam. Sein vor ihm stehender Diener wurde ernstlich am Kopf verletzt.

Die Glückwünsche des Obersten v. Reutter. Oberst v. Reutter hat aus Anlaß seiner Freisprechung im ganzen 73 000 drahlische und briefliche Glückwünsche bekommen. Aber die Zaberaner wollen auch ihre Freude haben, und sie wollen daher den scheidenden Kreisdirektor Wahl zum Ehrenbürger von Zabern ernennen.

Die gesündeste Gegend, wo die Leute am ältesten werden, ist sicher die hier- und weinsüßliche Pfalz. Nach der amtlichen Statistik ist der älteste Altersrentenempfänger 98 Jahre alt, über 80 Jahre sind gegenwärtig 226 Rentenempfänger, wovon im Alter von über 85 Jahren 91 und im Alter von 80—85 Jahren 135 Altersrentner sind. Der älteste Invaliden-Rentenempfänger ist 92 Jahre alt. Gegenwärtig stehen im Alter von 80—90 Jahren 269 Invaliden-Rentenempfänger, im Alter von 75—79 Jahren sind 775 Invalidenrentner und im Alter von 70—74 Jahren nicht weniger als 1706 Invaliden-Rentenempfänger.

Schon wieder eine Wahnsinns-Blut! Noch nie sind so viel Schreckensstaten infolge Wahnsinns ausgeführt worden, wie in unserer Zeit! In dem Dorf Staffelde bei Kremen in der Mark erschlug der in Wahnsinn verfallene Kaufmann Engel mit einem Beile seine Frau und seine ältesten 15 und 13 Jahre alten Kinder und erhängte sich dann selbst. Er hatte auch sein drittes, 12 Jahre altes Kind zu erschlagen versucht, doch gelang es dem schwerverletzten Knaben zu entkommen. Engel gehörte einer religiösen Sekte an und hatte sich eine besondere Art der Religionsübungen zurechtgemacht; seine ganze freie Zeit benutzte er dazu, um Religionsstudien nach seiner Weise zu machen. Dabei hat er wohl seinen Geist überanstrengt. In der letzten Zeit zog er sich von allem Verkehr zurück, seine Nachbarn hörten ihn oft gemeinsam mit seiner Familie religiöse Vieder singen und laut beten. — Zwischen den Familienmitgliedern und dem wahnsinnigen Vater hat ein furchtbarer Kampf stattgefunden. Es gelang Engel nicht, seine unglücklichen Opfer mit den Beilheben sofort zu töten. Er nahm dann ein Messer und stach ihnen die Kehlen durch. Er selbst öffnete sich darauf die Pulsadern und erhängte sich.

England atmet auf, nachdem sich die verächtlichen Schwestern Panthurs, die Führerinnen der Suffragetten, entzweit haben. Christabel will mit der Methode der Brandstiftungen und anderen Gewalttaten brechen, Sylvia will sie fortsetzen. Da keine Einigung zu erzielen war, gerieten sich die beiden Schwestern zornentbrannt selber in die Haare und schieden spinnseind. Die Suffragetten-Bewegung wird unter diesem Zwist natürlich an Stofkraft verlieren.

Lezte Nachrichten.

Essen, 9. Febr. Als gestern ein von Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach gestifteter Freiballon fast ganz gefüllt war, riß ein Windstoß ihn aus den Händen der Haltemannschaft. Ein Arbeiter, der sich in das Tau verwickelt hatte, wurde mit in die Höhe gerissen. Er stürzte aus zehn Meter Höhe ab und brach beim Fall auf ein Eisenrohr beide Unterschenkel.

Und dabei ging es heute noch, fuhr sie fort. Der Herr, der heute morgen hier war, hat wenigstens ein anständiges Trinkgeld gegeben. Aus Ermonth war er sicher nicht — denn die Leute sind hier knauserig bis zum Geiz, und außerdem verirrt sich ein Ortsfremder, der so elegant ist, niemals zu uns herein.

Kulide hatte schon bei ihren ersten Worten Messer und Gabel niedergelegt und lauschte ihr nun sehr interessiert.

Was Sie sagen! — Ein eleganter Fremder ist bei Ihnen gewesen? Erinnern Sie sich vielleicht noch, wie er ungefähr ausah?

Aber gewiß! Ich habe ihn mir lange genug ansehen können. Er war ziemlich groß, aber schlank, mit schwarzen Haaren und Bart. Ein hübscher Mann — das kann ich Ihnen sagen! Aber er schien mir nicht besonders vergnügt. Und ich möchte wohl wissen, was er gerade in West Down Beacon wollte — dem elenden Ort, wo es doch wirklich nicht das mindeste zu sehen gibt!

Nach West Down Beacon wollte er? — fragte der andere, scheinbar ganz gleichgültig. „So, so! Das liegt doch da unten bei — na, wie heißt doch das Nest noch?“

Bei Littleham, meinte er. Ja, da liegt es. Ich habe ihm wenigstens gesagt, daß er sich dem Half-way House gehen soll, das ist ein leidlich anständiges Hotel. Er sagte, daß er da hinunter spazieren gehen wollte; na, wenn er wirklich auf die Klippen gegangen ist, holt er sich einen ordentlichen Schnupfen. Bei der Kälte!

Kulide war sicher, daß der Fremde, von dem das Mädchen sprach, Burkhart gewesen sei. Aber warum war der junge Mann zum Frühstück hier in die elende Gastwirtschaft gegangen, anstatt im Hotel zu bleiben? Und was wollte er in West Down Beacon?

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 8. Febr. Prinz Wilhelm zu Wied ist heute mittag vom Anhalter Bahnhof nach Rom abgefahren, von wo er sich nach Wien begeben wird. Am 15. Februar gedenkt der Prinz nach Berlin zurückzukehren.

Glensburg, 9. Febr. Gestern mittag versammelten sich hier zahlreiche Vereine mit Fahne und Musik, um in einem imposanten Festzuge den Marsch nach Deversee anzutreten. Voraus fuhren die österreichischen und deutschen Veteranen des Feldzuges von 1864. Als der Zug das kleine österreichische und dänische Denkmal erreicht hatte, wurde an beiden Denkmälern je ein Lorbeerkranz niedergelegt. Um drei Uhr begann sodann am Hauptdenkmal die offizielle Feier. Es wurden patriotische Ansprachen gehalten und eine Darstellung der Schlacht vom 6. Februar 1864 gegeben. Für heute abend sind die österreichischen Gäste zu einem Festessen geladen.

Berlin, 9. Febr. Im Festsaale des Landwehrkasinos waren gestern abend die ehemaligen und, soweit sie in Deutschland weilen, aktiven Offiziere der Schutztruppe zur Feier des 25jährigen Jubiläums vereinigt. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg war in der ihm verliehenen Schutztruppenuniform erschienen. Staatssekretär Dr. Solf brachte das Kaiserhoch aus. Dann hielt Generalleutnant v. Liebert die Festrede.

Paris, 8. Febr. Heute nacht starb hier der ehemalige Unterstaatssekretär der Schönen Künste Turquet im Alter von 78 Jahren. Er hatte in der Boulanger-Bewegung eine hervorragende Rolle gespielt und war mit dem kürzlich verstorbenen Drouot eine der Gründer der Patrioten-Liga.

Konstantinopel, 8. Febr. Nach Blättermeldungen unterhandelt der Finanzminister mit einem Pariser Hause bezüglich der Uebernahme der neuen Emission türkischer Schatzscheine im Betrage von 100 Millionen Francs.

Sofia, 9. Febr. Als der frühere Ministerpräsident Dr. Danew gestern in einer öffentlichen Versammlung sprechen wollte, wurde er mit den Rufen empfangen: Nieder mit dem Verräter! Es kam wiederholt zu so heftigen Auseinandersetzungen, daß die Polizei einschritt. Schließlich konnte Dr. Danew, allerdings fortwährend unterbrochen, eine Stunde sprechen.

Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervoraussage für Dienstag, den 10. Februar 1914. Zunehmende Bewölkung und wieder ein wenig milder, doch noch keine erheblichen Niederschläge.

Wetter in Weilburg:

Höchste Lufttemperatur gestern	+ 11°
Niedrigste	heute — 2°
Niederschlagshöhe	0 mm
Lahnpegel	1,30 m

Ruhholz-Versteigerung.

Mittwoch, den 11. Februar ds. Js., vormittags 10 Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindevwald, Distrikt 1a Beseleckerkopf folgendes Ruhholz zum Ausgebot:

Stämme 160 Festmeter,

Stangen 1r	Klasse	380 Stk.,
2r		475 "
3r		910 "
4r-5r		545 "

Obertiefenbach, den 6. Februar 1914.

Der Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 10. d. Mts., vormittags 10 Uhr, kommen im hiesigen Gemeindevwald Distrikt „Pferdsweid“ 293 Rm. Buchen-Scheit und Knüppel, 4275 Wellen

zur Versteigerung.

Merenberg, den 5. Februar 1914.

Der Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 12. Februar, nachmittags 2 Uhr, kommt im Distr. 14 „Am eisern Tor“, 16a „Lausader“ und 18: „Vogelherd“ zur Versteigerung:

880 Nadelholzstangen 3r u. 4r Kl.

136 Rm. Eichen-Scheit und Knüppel, 23 Rm.

Reiserknüppel und 2370 Wellen.

37 Rm. Nadelholz-Scheit u. Knüppel.

Anfang im Distr. 16a mit dem Nadelholz und den Stangen.

Cubach, den 7. Februar 1914.

Der Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Freitag, den 13. Februar d. Js., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindevwald Distr. 24 „Struth“ zur Versteigerung:

142 Rmtr. Buchen-Scheit,

265 " Knüppel,

5 " Eichen-Nußscheit,

5 " Eichen-Knüppel.

3305 Buchen- und 90 Eichenwellen.

Bönnberg, den 8. Februar 1914.

Der Bürgermeister.

Thomasmehl und Kainit

empfiehlt unter Gehaltsgarantie billigt
Georg Hauch.

Dem allmächtigen Gott hat es gefallen, seinen treuen Diener, den Hochwürdigen Herrn

Joseph Gombert

Pfarrer zu Weilburg

heute unerwartet, doch wohl vorbereitet durch seinen priesterlichen Lebenswandel und gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente in die Ewigkeit abzurufen.

Die katholische Gemeinde betrauert ihren Seelenhirten, der durch 15 Jahre sie mit grosser Liebe und Güte leitete.

Die Seele des Entschlafenen empfehlen wir dem Memento seiner Amtsbrüder und dem frommen Gebete der Gläubigen.

Weilburg, den 7. Februar 1914.

Pfarrer Keutner.

Der Kirchenvorstand:

i. d. N. **Professor Gotthardt.**

Die Gemeindevertretung:

i. d. N. **Bahnmeister Schütz.**

Die Beerdigung findet am **Dienstag, den 10. Februar, um 10¹/₂ Uhr** statt.
Das Offizium beginnt um 9 Uhr, die Exequien und Gedächtnisrede um 9¹/₂ Uhr.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben, unvergesslichen Sohn und Bruder den

Kaufmann und Gastwirt

Julius Baurhenn

unerwartet im 40. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die trauernde Familie

Jul. Baurhenn.

Weilburg, den 7. Februar 1914.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 10. Februar um 3 Uhr vom Sterbehaus, Frankfurterstrasse Nr. 1, aus statt.

Todes-Anzeige.

Heute morgen entschlief sanft im Alter von 87 Jahren nach langem, schwerem Leiden

Frau Pfarrer Thies Ww.

geb. Henz.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Professor Dr. Gotthardt.

Weilburg, den 9. Februar 1913.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 11. Februar nachmittags 3 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Apollo-Theater Weilburg.

Es ist mir leider nicht gelungen, das Aufführungsrecht des großen Kunstfilms

„Germinal“

noch für einige Tage zu erlangen und kommt derselbe heute abend unweigerlich das letzte Mal zur Aufführung.
Die Direktion: **W. Kaufmann.**

Ball- und Theater-Hauben

entzückende Neuheiten

soeben eingetroffen.

Carl Schepp, Weilburg.

Spielfarten

vorrätig bei

A. Cramer.

Turn-Verein Merenberg.

Schaubuden- und Karussellbesitzer, welche zu der am 12. und 13. Juli stattfindenden **Fahnenweihe** Platz wünschen, wollen sich spätestens bis 1. Mai an den Vorstand des Vereins wenden.

Mädchen,

welches schon gedient hat, zum baldigen Eintritt gesucht.
Apotheker **Corcilus.**
Frankfurterstr. 17.

Gummistempel

in bester Ausführung liefert innerhalb 2-3 Tagen nach jedem Muster billigt
A. Cramer.

H. Kieler Bückinge

empfiehlt

Gg. Hauch.

Lehrling

zum Eintritt im Frühjahr oder auch später gesucht.

M. Kirchberger.



Masken-Garderobe

von

Otto Feldhausen Schwanengasse 12.

Carnevals-Artikel! Papiermützen!

Bereinen Engros-Preise.